

Ulrich Knellwolf · Rede, Christenmensch!

**T V Z**



Ulrich Knellwolf



# Rede, Christenmensch!

Wie den reformatorischen Kirchen  
die mündigen Christen abhandenkamen,  
und dass die Predigt nur soll, was sie kann

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung  
Simone Ackermann, Zürich  
unter Verwendung der Radierung «Der Weg» von Franz Anatol Wyss  
© Franz Anatol Wyss

Druck  
Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17903-8  
© 2017 Theologischer Verlag Zürich  
[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

# Inhalt

Vorwort 7

## Erster Teil: Mündigkeitsverlust

- Zwinglis Anfang: Evangelium statt Lehrbrief 13  
Laboratorium 16  
Die Bibel in den Händen des Volkes 18  
Geist und Wurst. Ein Kantatentext 22  
Die erste und letzte gemeinsame reformatorische Aktion 27  
Die Nähe zum Abendmahl 33  
Das ekklesiologische Defizit 35  
Mündigkeit 37  
Predigtstörungen 39  
Von unten gesehen. Eine Geschichte aus der Zürcher  
Reformation 42  
Das Kreuz in Stadelhofen 46  
Hirt und Herde 47  
Liturgische Bevormundung 50  
Zwinglis Nacht. Ein Hörspiel 53  
Das Ende von Pluralismus und Meinungsstreit 67  
Freier Geist aus Süden. Eine Rede 68

## Zweiter Teil: Mündigkeitsgewinn

Fülle der Gottheit oder Anfang des Heils?	81
Scheitern an der Prophetie	83
Markinische Unterscheidungen	85
VDM	89
Gleichnisrede	92
Hürden	92
Das dreifache Christenamt	95
Falscher Zungenschlag	99
Prophetische Anrede	101
Kreuzigung	105
Kritik der theologischen Redeformen	108
Fazit	109
Zitierte Literatur	113
Nachweis bereits veröffentlichter Texte	115

## Vorwort

Dieses kleine Buch versucht, den Gründen eines grossen Scheiterns auf die Spur zu kommen. Man kann es das Scheitern der reformatorischen Kirchen an der Prophetie nennen. Genauerhin ist es ihr Scheitern am eigenen, zutiefst biblischen Anspruch, der mit der Übersetzung der Bibel in die Volkssprache und der Lehre vom allgemeinen Priestertum deklariert ist. Er heisst: Mündigkeit der Glaubenden, und er stellt uns vor die Aufgabe, theologisch präzise zu bestimmen, in welchem Verhältnis das Wort der einzelnen Christenmenschen und das Wort derer, die zur Predigt ausgebildet und beamtet sind, zueinander stehen. Dass diese Aufgabe bis heute nicht gelöst ist, manifestiert sich in der die reformatorischen Kirchen seit den Anfängen begleitenden latenten Krise ihres zentralen Stücks, der Predigt.

«Dem Volk auf das Maul sehen.» Auch insofern ist Luthers Ratsschlag beherzigenswert weil aufschlussreich, als er darauf zu achten heisst, wie «das Volk» sprichwörtlich von der Predigt redet. Wer eine «Predigt» über sich ergehen lassen muss, auch wenn sie nicht ausdrücklich Kapuziner- oder Gardinenpredigt genannt wird, weiss, was eine Kopfwäsche ist. Wer «angepredigt» wird, muss eine Durststrecke erdauern, in der doktrinär und entsprechend weltfremd, langweilig und moralisierend an der Hörerschaft vorbeigeredet wird. Wer als Vortragender «predigt», salbadert und drischt leeres Stroh.

Warum gelingt es der Predigt nicht, sich in der Umgangssprache einen besseren Ruf zu erwerben und aus dem Schatten von moralisierender Gesetzlichkeit, Weltfremdheit, leerem Pathos und Langeweile hinauszutreten? Sind es nur Folgen fehlenden Talents, mangelnder Schulung, eines Stubenhockerhorizonts derer, die predigen? Wenn eine Einrichtung von Anfang an so viel Flankenschutz und Beschwörung braucht wie die öffentliche gottesdienstliche Rede, dann stimmt nicht nur mit ihren Akteuren etwas nicht. Ist die Predigt vielleicht etwas anderes, als das, wofür sie ausgegeben und gehalten wird?

Die Frage beschäftigt mich, seit ich predige, also seit rund fünfzig Jahren. Weiss ich, was die Predigt kann und soll? Erwarten wir, Predigerinnen, Prediger wie Hörerinnen und Hörer, weil wir's nicht

genauer wissen, zu viel, zugleich zu wenig und zu Heterogenes – und also schliesslich alles und nichts von der Predigt?

Eines schönen Tages glaubte ich, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Er hiess Narration. Man muss erzählen! Schliesslich erzählt die Bibel in grossen Teilen auch. Erzählung fordert zum Erzählen auf und dient damit der Mündigkeit der Hörenden. Also wandte ich mich dem grössten erzählenden Theologen mindestens der schweizerischen reformierten Kirche zu, Jeremias Gotthelf. Bei der Arbeit am Buch über ihn merkte ich, dass mein Stein der Weisen auch seiner gewesen war, aber nur anfänglich. Bald wurde Gotthelf klar, dass die Sache komplexer ist. Mit unerhörtem Aufwand und nicht nachlassendem Entdeckereifer liess er sich, Romane und Erzählungen schreibend, darauf ein, bis er den Durchblick gefunden hatte und in *Anne Bäbi Jowäger* formulieren konnte. Diesen halte ich für einen eminent wichtigen Beitrag zu einer Lösung der chronischen Predigtkrise der reformatorischen Kirchen. Er ist Gegenstand des zweiten Teils und besteht, kurz gesagt, aus der engen Verzahnung von allgemeinem Priestertum, gegenseitiger Auslegung von Bibel und Leben und theologisch verantworteter Verbindung von erzählender und argumentierender Rede von Gott als Fundament des Glaubens, der Vertrauen aufgrund erfahrener Treue ist.

Der erste Teil dieses Buches versucht, das Werden des Zürcher Täuferturns als Manifestation einer reformatorischen Predigtkrise und des drohenden Verlustes allgemeiner christlicher Mündigkeit zu verstehen. Darin sind vier früher entstandene Texte eingebaut, die sich alle darauf beziehen.

Aus Ärger darüber, dass wir Reformationsjubiläen zu Jubel- und kirchlichen Selbstbestätigungsfeiern verkommen lassen, schrieb ich im Jahr von Zwinglis fünfhundertstem Geburtstag das Hörspiel *Zwinglis Nacht*. Es handelt in der Nacht auf den 5. Januar 1527, an dem bei Morgengrauen in Zürich der Täufer Felix Manz in der Limmat ertränkt wurde.

Im Vorfeld des Reformationsjubiläums von 2017 entstanden als Auftragsarbeiten zwei kleinere Texte.

Der eine hat das Wurstessen im Haus des Zürcher Buchdruckers Christoffel Froschauer am ersten Fastensonntag des Jahres 1522 zum Thema. Der Komponist und Pianist Edward Rushton und der Saxofonist Harry White wollten dazu einen Kantatentext



haben, den ich mit Vergnügen schrieb. Dabei entdeckte ich, dass zwei geräucherte Würste theologisch bedeutungsvoller sein können, als man erwarten würde.

Nicht weniger Vergnügen bereitete mir der Auftrag von VDM Käthi Koenig, für das von ihr redigierte Zürcher Heft *Orte der Reformation* eine kurze Geschichte zu verfassen und darin einen Blick von unten in die Zürcher Reformation zu tun. Der Zolliker Bauernsohn und Zürcher Schuhmacher Klaus Hottinger fiel mir dazu ein, der beim Fastenbruch dabei war und Mitglied des Lesezirkels um den Buchhändler Andreas Castelberger wurde. Im Herbst 1523 legte er – nicht ohne es vorher dem Besitzer abgekauft zu haben – das Wegkreuz vor der Mühle in Stadelhofen um, in der Absicht, den Erlös aus dem Verkauf des Holzes an Arme zu verteilen. Für diesen ersten Zürcher «Bildersturm» wurde Hottinger aus Zürich verbannt und am 8. März 1524 in Luzern geköpft.

Die Recherchen zu diesen drei Texten führten mitten in die Jahre der Zürcher Reformation und der Entstehung des Täuferturns, und die Frage drängte sich auf, was die Grundproblematik dieser Entzweiung sei, die insgeheim bis in die Gegenwart fortwirkt. Gotthelf lehrte mich, dass sie, zumindest auch, in der Differenz zwischen gelehrter und laienhafter Bibelauslegung und ihrer nicht gelungenen theologischen Koordination zu suchen ist.

Das bestätigte sich bei der Vorbereitung einer Rede, die mich in die frühe nachreformatorische Zeit führte, als eine Art Nachwehen der Täuferwirren Zürich noch einmal theologisch und politisch beunruhigten. Ich begegnete Bernardino Ochino, dem *Dialogi* verfassenden italienischen *theologus vagans*, und Ulrich Zwingli junior wieder, deren Schicksale mir schon zu denken gegeben hatten, als ich Pfarrer zu Predigern in Zürich und also entfernter Amtsnachfolger des Reformatorssohnes war.

Lisa Briner bin ich sehr dankbar, dass sie das Buch in das Programm des Theologischen Verlags Zürich aufgenommen hat, und fürs Lektorat.

Der Stiftung Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden danke ich, dass sie mit einem Druckkostenzuschuss das Erscheinen des Buches ermöglicht.

Weil ohne sie bei mir nichts würde, gilt der grösste Dank Elsbet, meiner Frau.



Erster Teil



Mündigkeitsverlust

